

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen



Februargedenken 2026 in Wien



Markus Sibrawa

Die Februarfeier der Wiener Sozialdemokratie 2026 am Goldmarkplatz in Hietzing.

In Hietzing, am Goldmarkplatz, beim Karl Münchreiter-Denkmal, fanden sich am Mittwoch den 11. Februar hunderte GenossInnen ein, um den Opfern der Februarkämpfe 1934 zu gedenken. Die Veranstaltung war eine Kooperation mit der Wiener Bildung, Sozialistischen Jugend, der Jungen Generation und unserem Bund. Der Partei gelang es dabei nicht nur ein deutliches Zeichen des Antifaschismus, sondern auch an Geschlossenheit und Solidarität sowohl nach innen als auch nach außen zu setzen.

Unter den MandatarInnen waren Bürgermeister Michael Ludwig, BPV Vizekanzler Andreas Babler, Justizministerin Anna Sporrer, Landtagspräsident Christian Meidlinger, SPÖ Hietzing-Vorsitzender Gerhard Schmid und der neue Landespartei sekretär Jörg Neumayer.

Demokratie zu schützen ist für den neuen Vorsitzenden der Wiener SPÖ Bildung Marcus Schober die zentrale Aufgabe der Bildung. Es braucht demokratisches Handeln der BürgerInnen sowie Lernen aus der Geschichte, um den Mut aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu übersetzen. Bürgermeister Michael Ludwig erinnerte an 1934 und ruft alle GenossInnen in der Sozialdemokratie auf, den autoritären rechtsextremen Kräften mit Solidarität und Geschlossenheit entgegenzutreten. Dazu zählt auch der Schutz des DÖW vor den Angriffen der FPÖ. Unser Bundesvorsitzender Gerald Netzl zeigte die Unrechtsjustiz des Austrofaschismus anhand der standgerichtlichen Justizmorde auf. In Hinblick

auf inhaltliche Fehler mahnt er die Verantwortung aller GenossInnen für eine präzise und politisch richtige Erzählung und Tradierung ein. Ergänzend zum Thema empfiehlt er den Film „Bruno, der junge Kreisky“, der im Herbst in den Kinos anläuft. Stärkere Teilhabe und Mitsprache an der Demokratie und Gesellschaft und eine vertrauensvollere und friedliche Perspektive für junge Menschen fordert die neue SJ Wien-Vorsitzende Lena Stern.

Für den JG-Vorsitzenden Alexander Ackerl ist eine demokratische Regulierung des Internets zum Schutz der Jugend vor Hass und Manipulation durch Falschinformation unerlässlich, um die Macht der Internetkonzerne einzuschränken, welche die Demokratie gefährden.

Besonderer Programmpunkt war die Lesepresentation „Ich sterbe. Weil es einer sein muss.“ Der Briefverkehr zwischen Karl jun., Gattin Leopoldine und Karl Münchreiter wurde dabei zu einem berührend dramatischen Dialog verdichtet und expressiv verkörpert. Nina Abrahamczik und Bernd Herger lasen zur Performance von Adrien Dorfmeister-Pölzer. Wie man die Demokratie aktuell nicht nur in Österreich, sondern auch international verteidigen könne war die Frage mit der sich Gerhard Schmid in seinem Referat intensiv auseinandersetzte. Das Gedenken begann und endete mit der Musik von Morgenrot.

Dominik Lang ■



Wiener Neustadt

SPÖ Wiener Neustadt



„Wir wehren den Anfängen, wir werden niemals vergessen und wir sind auch bereit für die Zukunft.“ Unter diesem Motto gedachten

SPÖ und FreiheitskämpferInnen Wiener Neustadt beim Mahnmal Wöllersdorf dem 12. Februar 1934.

Februargedenken in Kärnten

SPÖ Kärnten



„Der 12. Februar sei ein Tag des Erinnerens, aber auch ein Tag der Ermutigung. Die Geschichte zeige, dass demokratische Rechte niemals selbstverständlich seien und dass Fortschritt immer von Menschen ausgehe, die sich einbringen und

Verantwortung übernehmen.“ so LPV Daniel Fellner am Friedhof Annabichl. Weitere Teilnehmer waren u. a. LH Peter Kaiser, LTPräs. Andreas Scherwitzl, FK Vorsitzender Martin Gressl und SJG Vorsitzender Paul Kofler.

Februargedenken in der Steiermark

Alexander Kronets



Das Gedenken am 12. Februar ist ein klarer Auftrag für die Gegenwart.

Demokratie braucht Haltung, Respekt im politischen Diskurs und den entschlossenen Einsatz gegen Ausgrenzung und Hetze.

Wir tragen die Erinnerung weiter - als Verpflichtung gegenüber den Opfern und als Verantwortung für die Zukunft.

In mehreren Orten fanden Feiern statt, in Graz gedachten (v.l.n.r.): SPÖ-Klubobmann Hannes Schwarz, SJ Steiermark-Vorsitzender Constantin Benga, SPÖ Graz-Vorsitzende LAbg. Doris Kampus und NR Verena Nussbaum.

Krems

SPÖ Krems



In Krems wurde von der Sozialdemokratie an Koloman Wallisch erinnert. Er wurde vor 92 Jahren, am 19. Februar 1934, von den Austrofaschisten ermordet. Stadtrat Helmut Mayer, hielt vor dem Koloman-Wallisch-Gedenkstein in Lerchenfeld eine mahnende

und aufrüttelnde Gedenkrede. Eingeladen wurde von der SPÖ-Stadtorganisation Krems unter ihrem Vorsitzenden Werner Stöberl und den Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen und dessen Kremser Bezirksvorsitzenden Klaus Bergmaier.

Februargedenken in Salzburg

Der Landesverband Salzburg hat auch heuer wieder am Stolperstein von Engelbert Weiß vor der ÖGK in der Stadt Salzburg, das Februargedenken abgehalten. Trotz der widrigen Umstände eines Regensturms kamen viele zur Veranstaltung. LAbg. Barbara Thöny hielt die Gedenkrede, in dieser spannte sie den Bogen zur Frage des heutigen Widerstandes und ermutigte als SozialdemokratInnen aufzutreten gegen PopulistInnen und GegnerInnen der Demokratie. Musikalisch begleitet haben die Roten Falken mit den Liedern „Schluss mit Phrasen“ und „Mein Vater wird gesucht“.



Lena Wimmerreiter

Februargedenken in Tirol

Matteo Iori



Am Jahrestag der Februarkämpfe 1934 fand in Wörgl auch heuer eine Gedenkfeier statt, die von Wörgler und Innsbrucker GenossInnen besucht wurde. LAbg. und Stadtparteiobmann Christian Kovacevic (links) erinnerte an den mutigen Widerstand, den die Wörgler Arbeiterschaft unter der Führung von Johann Lenk am 13. Februar leistete. Elisabeth

Fleischandler, SPÖ-Klubobfrau und Vorsitzende der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen Tirols, sprach über die europaweit zu beobachtenden Erfolge rechter Parteien und die Verpflichtung für die GenossInnen: „Niemand vergessen!“ als Auftrag für die Gegenwart zu verstehen und den Anfängen zu wehren.



Margareten

Christian Bader



Die FreiheitskämpferInnen Margareten gedachten nicht nur des Februaraufstands der österreichischen ArbeiterInnenbewegung 1934, sondern auch des Ausbruchs des spanischen Bürgerkriegs 1936,

also vor 90 Jahren. Sie luden zu einer Gedenkveranstaltung ins Vorwärtshaus. Die traditionelle Kranzniederlegung im Reumannhof durfte natürlich nicht fehlen

Simmering

Stefan Tügel



Nach der Eröffnung einer Wandausstellung in der BO Simmering rundete die Filmvorführung „Die Kinder der Kämpfer“, zu welcher die Freiheitskämpfer Simmering

Filmemacher Fred Turnheim und Liesl Nitsch-Spira als Ehrengäste begrüßen durften, das diesjährige Gedenken ab.

Penzing

SPÖ Penzing



Am 12. Februar 2026 gedachten am Baumgartner Friedhof die FreiheitskämpferInnen und die SPÖ Penzing. NR Julia Herr sprach beim Mahnmal für ein

demokratisches freies Österreich im Gedenken an die Opfer des 12. Februar 1934 und BV Michaela Schüchner sprach am Grab von Franz Birnecker.

Favoriten

SPÖ Favoriten



Wie jedes Jahr gedachten die SPÖ Favoriten und die Freiheitskämpfer Favoriten der Opfer des Austro- und Nazifaschismus. Gedenkworte wurden von Gemeinderat Nikola Poljak gehalten, links im Bild mit

FK-Vorsitzenden Volkmar Harwanegg. Die Kranzniederlegung beim Mahnmal am Reumannplatz fand am 12. Februar 2026 statt.

Meidling

Thomas Peschat



Die Meidlinger FreiheitskämpferInnen gedenken beim Mahnmal am Friedhof Meidling an die Opfer der Februarkämpfe den gefallen GenossInnen. Weitere Stationen

der Gedenkfeier waren das Grab von Leopoldine und Otto Glöckel sowie der Max Opravil-Hof.

Ottakring

Gerhard Antes



Am 10. Februar haben zahlreiche Genossinnen und Genossen von FreiheitskämpferInnen und SPÖ Ottakring am ehemaligen Standort des Arbeiterheimes in der Kreitner-

gasse 29-33 derer gedacht, die in diesem Kampf ihr Leben ließen und den Faschisten zum Opfer fielen.

Döbling

Robert Kratzer



In kurzen Gedenksprachen mit historischem Rückblick baten der Döblinger LAbg. Thomas Mader, BR Benjamin Enzmann in Vertretung des FreiheitskämpferInnenvorsitzenden Christian

Sevcik, die stv. Bezirksvorsteherin Mahboohbeh Bayat und BRn Jasmina Malkoc in Vertretung der Döblinger SP-Jugend um Rückblick, Gedenken und Ausblick.

Floridsdorf

SPÖ Floridsdorf



Demokratie ist kein Naturgesetz. Beim jährlichen Februargedenken der SPÖ Floridsdorf mit den FreiheitskämpferInnen Floridsdorf am Georg Weissel Denkmal wurde das wieder einmal deutlich. Politik für die Demokratie bedeutet konkret,

Politik mit Perspektiven zu machen. Menschen leistbaren Wohnraum, leistbare Lebensmittel oder leistbare Energie zur Verfügung zu stellen. Das sind die Lehren, die wir aus dem Februar 1934 für die Gegenwart ziehen.

Brigittenau

Asja Ahmerović



Das Februargedenken der Brigittener Genossinnen und Genossen findet traditionell im Gerlhof in der Stromstraße statt. Josef Gerl wurde am 24. Juli 1934 von den Austrofaschisten gehenkt.

Im Bild BVin Christine Dubravac-Widholm und Bez. vors. Berni Macek.

Donaustadt

Rene Wallentin



Die GenossInnen aus der Donaustadt beim diesjährigen Februargedenken beim Goethehof. Nico von den FreiheitskämpferInnen Donaustadt rief in seinem Redebeitrag zur

Solidarität mit allen von staatlicher Repression betroffenen AntifaschistInnen auf.

Liesing

Susan Nerz



Die Liesinger Genossinnen und Genossen gedachten bei der Gedenktafel an der Wohnbaugenossenschaft „Wien-Süd“ in der Eisenstraße der Februarkämpfer,

die Reden hielten Martin Schlemmer (SJ), Patrick Berndt (JG) und BV Gerald Bischof.



Leo Mistingering bleibt unvergessen

Vor 25 Jahren starb unser ehemaliger Bundesvorsitzender Gen. Leo Mistingering. Zur Erinnerung an ihn bringen wir diesen Artikel von Ernst Nedwed, langjähriger Weggefährte und Bundesvorsitzender von 2007-2013: Am 19. April 2001 mussten wir unserem Ehrenvorsitzenden Leo Mistingering in der Feuerhalle Simmering das letzte Geleit geben. Er war am 3. April, kurz nach seinem 97. Geburtstag, verstorben.

Leo Mistingering ist als Sohn einer kinderreichen Arbeiterfamilie auf engstem Wohnraum in Wien-Rudolfsheim aufgewachsen. Seine Eltern traten schon bald nach dem Einigungsparteitag von Hainfeld der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei. Mit zehn Jahren trug er in seinem Wohnbereich die „Arbeiterzeitung“ aus.

Von den Kinderfreunden kam er in die Sozialistische Arbeiterjugend, in der 1919 die Bezirksgruppe Fünfhaus gegründet wurde; Mistingering baute eine große Jugendorganisation mit mehreren Gruppen auf. Als Bezirksjugendobmann arbeitete er insbesondere mit dem populären Abgeordneten August Forstner eng zusammen. In jenen hoffnungsvollen Jahren der Ersten Republik lernte er in der SAJ unter anderen Bruno Kreisky, Alois Piperger und Karl Czernetz, vor allem aber seine Frau Paula Mraz, die Sekretärin von Otto Kanitz war, kennen.

In dieser großen Zeit des Roten Wien waren Leo und Paula Mitorganisatoren des eindrucksvollen internationalen sozialistischen Jugendtreffens im Juli 1929 in Wien, im erfolgreichen Wahlkampf im Herbst 1930 war Mistingering als Jugendredner aktiv.

In der Zeit der zunehmenden faschistischen Gefahr übten viele junge Sozialisten Kritik an der oft zurückweichenden Haltung der Parteiführung. Als die Kämpfe im Februar 1934 ausbrachen, war es auch für Leo Mistingering eine niederschmetternde Erfahrung, dass die Verteidigungspositionen des Kreises

Wien-West an die Polizei verraten worden waren. Als Funktionär der illegalen Revolutionären Sozialisten wurde er am 31. Jänner 1935 verhaftet und lernte erstmals das Gefängnis kennen. In diese Zeit fiel der tragische Verlust seiner Frau. Paula Mraz-Mistingering hatte in Brünn an der Reichskonferenz teilgenommen und im Auftrag Otto Bauers den Vertriebsapparat der aus der CSR geschmuggelten, illegalen Arbeiterzeitung aufgebaut. Durch Verfolgung und Krankheit geschwächt, starb sie im Mai 1935.

Aus den Akten der austrofaschistischen Polizei wurde Mistingering 1938 auch Hitlers Gestapo bekannt. Lange konnte Mistingering seine geheimen Kontakte mit anderen Genossen vor den Augen der Häscher verbergen. Als er Bekannten von früher, die mit dem Fallschirm über Polen abgesprungen waren und sich nach Wien durchschlagen konnten, Unterschlupf verschaffte, wurde er 1943 verhaftet und nach achtmonatiger Gestapohaft mit brutalen Verhören durch den gefürchteten Folterer Johann Sanitzer in das KZ Flossenbürg eingewiesen. Er war unter jenen, deren Rückkehr nach den Gestapo-Weisungen verhindert werden sollte, aber die Hilfsbereitschaft anderer Genossen im Lager verhinderte diesen tödlichen Ausgang.

Nach seiner Rückkehr aus dem KZ im Juni 1945 stellte sich Mistingering sofort wieder seiner Partei zur Verfügung. Schon 1945 wurde er in den Wiener Landtag und Gemeinderat gewählt, 1963 wurde er Bezirksvorsteher in Rudolfsheim-Fünfhaus, 1968 wurde er SPÖ-Bezirksvorsitzender (die Funktion gab er 1970 an Hans Mayr ab) und wechselte in den Nationalrat. 1989 wurde er „Bürger der Stadt Wien“ - eine Ehrung, womit sein Einsatz für die Wiener Kinder und Jugendlichen nach 1945, auch im Rahmen der Aktion „Jugend am Werk“ sowie sein antifaschistisches Engagement im Widerstand gewürdigt wurden.

1990, nach dem Ableben von Josef Hindels, stellte sich Mistingering den



Freiheitskämpfer

Freiheitskämpfern als geschäftsführender Vorsitzender zur Verfügung und setzte eine Reihe von Organisationsreformen durch. Am 18. November 1990 zum Vorsitzenden unseres Bundes gewählt, übte er diese Funktion bis 1992 aus. 1996 wurde er, gemeinsam mit Erna Muzik, zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Bis in seine letzten Lebensstage nahm er aktiv an allen Aktivitäten des Bundes teil. Bei der Verabschiedung in der Feuerhalle wurde Leben und Wirken dieses aufrechten Sozialdemokraten, dessen politischer Einfluss durch seine Vorbildhaltung und durch seine Gabe, allfällige Konflik-

te immer zu einem versöhnlichen Schluss zu führen, weit über seine tatsächlichen Funktionen hinausgehend, von SPÖ-Vorsitzendem Alfred Gusenbauer, vom vormaligen Bezirksobmann Hans Mayr und vom Vorsitzenden der Freiheitskämpfer, Alfred Ströer, gewürdigt.

Leo Mistingering, Sozialdemokrat, Antifaschist und Zeitzeuge eines Jahrhunderts bleibt unvergessen.

Ernst Nedwed ■



Maria Matzner

Maria Matzner war Arbeiterkind. 1902 hat man sie hineingeboren in eine Welt der Unterdrückung und der Ausbeutung - aber auch der Chancen. Ihr Geburtsort war das heute ukrainische Lwiw/Lemberg, ihre Eltern kamen aus Böhmen und der Oststeiermark. Das darf uns daran erinnern, dass, damals wie heute, unsere europäische Welt eine gemeinsame ist. Und wir unsere Herausforderungen und Probleme gemeinsam zu lösen haben.

Maria Matzner hat gekämpft, sich heraus gekämpft aus dem Elend. Sie hat das, auch und vor allem, für andere getan. Für den Menschen an sich fühlte sie sich verantwortlich. Marias Waffen waren Selbstdisziplin, Bildung, Solidarität und Mitgefühl. Als Teenager stößt sie zur aufstrebenden Metall-Gewerkschaft, wird Bürokrant im Wiener Neustädter Sekretariat, bald auch Jugendfunktionärin der Sozialdemokratie. In diesem Umfeld lernt Maria Fritz Matzner kennen, ebenfalls einen überzeugten (sozialdemokratischen) Gewerkschafter. Sie heiratet und geht mit ihm, dem neuen steirischen Gewerkschaftschef und späteren Landeshauptmann-Stellvertreter, nach Graz. Maria Matzner wird Frauenvorsitzende der steirischen Sozialdemokratie, ist mitverantwortlich für den Aufstieg der Partei in Stadt und Land.

Nach dem Dollfuß-Putsch 1933/34 rettet sie die Partei vor dem Untergang, leitet den Widerstand. Den Maiaufmarsch 1933 tarnt sie als „Frühlingsspaziergang“. In den Kotteln des Austrofaschismus, nach dem Anschluss 1938 des Nationalsozialismus wird sie für ihre Standfestigkeit bezahlet. Sie wird verhört, gedemütigt, gefoltert. Bei Kriegsende entkommt sie mit Glück dem Gestapo-Gefängnis in Wien. Zurück in der Steiermark trägt Maria Matzner, mittlerweile von ihrem Mann Fritz geschieden, maßgeblich zur wirtschaftlichen und sozialen Erfolgsgeschichte der wiedererstandenen Republik Österreich bei. Maria Matzner, die Mutige, Engagierte und ewig Lernwillige fungiert mit ihren, zum Großteil selbsterworbenen Sprachkompetenzen als Verbindungsfrau

zu den Alliierten. Erst verhandelt sie mit den sowjetischen, dann den britischen Militärs. Da muss man durchsetzungsstark sein. Auch gegen die wiedererstarkten Machos in der eigenen Partei. Die mögen sich jetzt, nach der Befreiung, gar nicht mehr so gern entsinnen, dass sie der „Weiberwirtschaft“ in den Diktaturen das Überleben der verbotenen Partei und den neugewonnenen Gestaltungsspielraum zu verdanken haben. Manche nannten und nennen das „hantig“. Ich nenne das „enttäuschungsresistent“.

Als Frauenvorsitzende, als Obfrau der Volkshilfe, wurde Maria Matzner Landtagsabgeordnete und schließlich Soziallandesrätin. Damit war sie das erste weibliche Regierungsmitglied in Österreich überhaupt. Sie verstand sich nicht als sturer Parteikader, sondern als Verbindungsfrau über politische, soziale und religiöse Grenzen hinweg. Dass bei der Präsentation des Buches „Ins Rampenlicht“ und Würdigung ihrer Aufbauleistung auch die Obfrau der katholischen Arbeitnehmer:innen-Bewegung Anneliese Pieber anwesend war, hätte sie gewiss gefreut.

Nach dem Ausscheiden aus der Landespolitik 1962 wird sie Bundesrätin. 1972 geht sie in Politpension, 1987 stirbt sie, betagt und hochangesehen, in Graz. Der städtische Zentralfriedhof beherbergt ihre Urne.

Die Erinnerungen an diese bemerkenswerte Frau verblassen, auch in der Steiermark - völlig verlöschen werden sie nicht. Das hängt weniger am Wissenschaftspreis des steirischen Bundes Sozialdemokratischer AkademikerInnen, der nach Maria Matzner benannt ist. Vielmehr an ihrer beeindruckend starken Persönlichkeit, an ihrer Vorbildwirkung, die bis heute nachwirkt.

Eine ausführlichere Biografie Maria Matzners befindet sich im Buch „Ins Rampenlicht“.

Werner Anzenberger ■



Peter Aufengruber, Wolfgang Greif,
Alexander Neunherz (Hg.)

INS RAMPENLICHT

Persönlichkeiten der SPÖ
zu Beginn der Zweiten Republik
mandelbaum verlag



Hans Lagger. Von der Kärntner Peripherie in das Herz der Sozialdemokratie

Das Leben des Hans Lagger ist die Geschichte eines vergessenen Sozialreformers, eines Kärntner Pioniers der Sozialdemokratie, Antifaschisten und Kämpfers für die Demokratie in Österreich. Anhand seines Lebens lässt sich die Geschichte Österreichs erzählen - beginnend in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie über den Ersten Weltkrieg, die Erste Republik, den Austrofaschismus, die Zeit des Nationalsozialismus und den Beginn der Zweiten Republik. Es ist die Geschichte eines ebenso aufrichtigen und verwegenen wie vergessenen Menschen. Außergewöhnlich an seiner Biographie ist aber, dass ausgerechnet einer aus der rein agrarisch geprägten Peripherie der Monarchie, weit weg von den Zentren und den Fabriken, den eigentlichen Lebenswelten und Rekrutierungsstätten des Nachwuchses der Sozialdemokratie, zu einem glühenden Verfechter ebendieser aufstieg.

Der Vater als Vorbild und der Weg zur Sozialdemokratie

Geboren wurde Hans Lagger am 24. Juni 1882 in Mauthen im Gailtal. Entscheidend für seine Prägung sollte sein Vater Michael werden, der im Gegensatz zur Mutter und den meisten anderen in der Gegend des Lesens und Schreibens vollumfänglich mächtig war. Im abgelegenen Mauthen dieser Zeit, mit dem durch Arbeit und Religion getakteten Jahres- und Lebensrhythmus, war der Zimmermann Michael Lagger lange der erste und einzige Abonnent der Arbeiter-Zeitung. Er schaffte bei vielen Landlosen und Arbeiter:innen in dieser abgelegenen Region als Erster das, was man Klassenbewusstsein nennen könnte. Auch bei seinem Sohn Hans. Fest steht: Hans Lagger hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Alter von 20 Jahren beschlossen, sein Leben ganz der sozialdemokratischen Sache zu widmen. All seine Bemühungen galten dem Aufbau sozialdemokratischer Vereine und Strukturen abseits der Kärntner Städte. Im Ersten Weltkrieg wurde Lagger Offizier. Sein militärisches

und strategisches Wissen sollte ihm später beim Aufbau des Republikanischen Schutzbundes in Kärnten zugutekommen. Nach seiner Zeit in der Armee wurde Lagger Soldatenrat in Graz und nahm später am sogenannten „Kärntner Abwehrkampf“ teil. Unter dem sozialdemokratischen Landeshauptmann Florian Gröger wurde Lagger 1921 Landesrat für Soziales. Nachdem sich Lagger in der Landespolitik bewiesen hatte, wurde er bei den dritten Nationalratswahlen in der Geschichte der Republik im Jahre 1927 in das österreichische Parlament gewählt. Diese Jahre waren von zunehmenden politischen Spannungen und Instabilität gekennzeichnet.

Mit der Ausschaltung der Demokratie 1934 endete für Lagger die offizielle, legale politische Arbeit. Für ihn und viele seiner Genoss:innen begann nun die Zeit, in der sie sich nicht mehr legal und öffentlich politisch engagieren konnten. In seinem Buch „Die Wahrheit über Dachau“ wurde in einem Satz, beinahe nebenbei erwähnt, dass Lagger bereits zu dieser Zeit für einige Monate in „Schutzhaft“ genommen wurde.

Von der Gestapo verhaftet und KZ Dachau

Im August 1944 wurde der bereits 62-Jährige Opfer einer NS-Deportationswelle, die nach dem missglückten Stauffenberg-Attentat auf Hitler einsetzte. Lagger landete im KZ Dachau. Dieses wird er für ein knappes Jahr überleben, ehe er und seine Mitgefangenen von der US-Armee befreit wurden. Von einer schnellen Heimkehr in die Kärntner Heimat konnte in seinem Fall aber keine Rede sein. Dass er überhaupt überlebte, war hauptsächlich der erstklassigen Versorgung durch amerikanische Ärzte und Schwestern zu verdanken. Kurz nach seiner Befreiung verfasste Lagger das Werk „Die Wahrheit über Dachau“. Es musste ein enormer Kraftakt gewesen sein, das grauenvolle Erlebte wieder und wieder im Kopf durchzuspielen, um es ordnen und niederschreiben zu können. Er tat dies aber, um Zeugnis abzulegen. Als das



Verein Erinnern Gailtal

Hans Lagger (l.) bei seiner Rückkehr 1945 mit LABg. Hans Herke.

politisch motivierte Verdrängen der NS-Verbrecher, der Mitläufer und Nutznießer einsetzte, stand Lagger auf, indem er dagegen anscrieb. 1949 wurde er als Vertreter Kärntens in den Bundesvorstand der Sozialistischen Freiheitskämpfer gewählt.

Zurück in die Politik und in den ersten Nationalrat der Zweiten Republik

Bei den ersten Wahlen in der Zweiten Republik am 25. November 1945 wurde Hans Lagger für die SPÖ erneut in den Nationalrat gewählt, wo er bis zu seinem Tod am 12. April 1949 blieb. Traurig: Weder

in seinem Geburts- und Heimatort Mauthen oder sonstwo erinnert etwas an den verdienten Kämpfer für die Menschen und die österreichische Demokratie Hans Lagger.

Eine ausführlichere Biografie steht im Buch „Ins Rampenlicht“ (siehe „Kämpfer“ 4/2025 S. 17) bzw. wurde „Die Wahrheit über Dachau“, 1946 im Auftrag des Opferfürsorgereferates der SPÖ für ehemals politisch Verfolgte herausgegeben, im Rahmen der Vereinstätigkeit von „Erinnern Gailtal“ neu veröffentlicht.

Bernhard Gitschthaler ■



Regionalwahlen in Italien

Bei den Regionalwahlen Ende November 2025 in Venetien, Kampanien und Apulien schien alles beim Alten zu bleiben: Im Norden gewannen die rechtsextremen Kräfte, im Süden holte das Mitte-Links-Lager seine traditionellen Hochburgen. Obwohl es auf den ersten Blick nicht danach aussieht, bewegt sich im Parteien-Spektrum links der „Mitte“ allerdings gerade einiges: Denn zum ersten Mal haben sich die zwei größten Oppositionsparteien - Partito Democratico (PD) und die Fünf-Sterne-Bewegung - auf die Nominierung jeweils gemeinsamer Spitzenkandidaten geeinigt.

Damit konnten sie sich vor allem im Süden Italiens gegen das rechtsextreme Bündnis unter der Führung von Ministerpräsidentin Georgia Meloni behaupten. Zwei Jahre vor den nächsten Parlamentswahlen tut sich also endlich was in der italienischen Linken.

13 Millionen Italiener:innen in drei Regionen waren zur Abstimmung über die Mitglieder der Regionalräte und die Regionalpräsident:innen aufgerufen - rund ein Viertel der Wahlberechtigten. In der wirtschaftsstarken und traditionell konservativen Region Venetien setzte sich der 33-jährige Alberto Stefani mit rund 64 Prozent der Stimmen durch.

Stefani ist Mitglied der rechtsextremen Lega und wurde als gemeinsamer Spitzenkandidat von Giorgia Melonis Regierungs-Koalition aufgestellt. Zu dieser gehören die Fratelli d'Italia von Giorgia Meloni, die Forza Italia (Partei des verstorbenen Ex-Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi) und die Lega (vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Matteo Salvini, bis Ende 2017 „Lega Nord“) - diese ist vor allem im Norden Italiens stark.

Geschlossenheit der Rechten ist die größte Stärke von Melonis Regierung

Die Geschlossenheit des rechten Lagers ist ein Grund für den Erfolg von Giorgia Meloni und ihrer Regierung. Diese ist seit 2022 im Amt und für italienische Verhältnisse überaus stabil. Doch nun scheint die Opposition ein Mittel gegen



Der von den Faschisten ermordete Giacomo Matteotti hätte keine Freude, wüsste er, wer Italien regiert.

das rechtsextreme Lager gefunden zu haben, sie kopiert einfach deren Strategie: Denn erstmals konnten sich auch der sozialdemokratische Partito Democratico (PD), die linkspopulistische Fünf-Sterne-Bewegung, die öko-sozialistischen Alleanza Verdi e Sinistra (AVS) und anderen Kleinparteien auf gemeinsame Kandidat:innen für die Regionalwahlen einigen.

Zwar holte der Mitte-Links-Kandidat Giovanni Manildo in Venetien nur rund 29 Prozent, das sind aber um 10 Prozentpunkte mehr als die Kandidaten von PD und Fünf-Sterne-Bewegung 2020 noch zusammengezählt erreichen konnten. Gleichzeitig hat das rechte Lager in Venetien über 12 Prozentpunkte gegenüber 2020 verloren.

Mitte-Links-Lager einigt sich auf gemeinsame Kandidat:innen und hat Erfolg

Im Süden Italiens schlägt sich diese neue Geschlossenheit in Wahlerfolgen nieder: So hat sich in der politisch hart umkämpften Region Kampanien, mit seiner Hauptstadt Neapel, Roberto Fico (Fünf-Sterne-

Bewegung) als gemeinsamer Kandidat mit 61 Prozent der Stimmen durchgesetzt. Den Spitzenkandidaten des Mitte-Links-Lagers in Apulien stellte, mit Antonio Decaro, dagegen der Partito Democratico. Decaro, langjähriger Bürgermeister von Bari, gewann die Wahl zum Regionalpräsidenten mit 64 Prozent. Auch in Apulien holte so ein geeintes Mitte-Links-Lager um rund 6 Prozentpunkte mehr als noch 2020.

Schon im Oktober hat sich abgezeichnet, dass diese „neue“ Strategie erfolgreich sein könnte: In der Toskana verteidigte der amtierende PD-Regionalpräsident Eugenio Giani, als gemeinsamer Kandidat, mit rund 54 Prozent seinen Wahlerfolg von 2020.

PD-Chefin Schlein setzt sich gegen parteiinterne Widerstände durch

Im Mittelpunkt dieser Entwicklung steht PD-Vorsitzende Elly Schlein, die sich seit ihrem Amtsantritt 2023 bemüht, Allianzen zwischen verschiedenen linken Parteien zu schließen. Dabei musste sie sich auch gegen Widerstände in den eigenen Reihen durchsetzen: Inner-

halb des Partito Democratico war es extrem umstritten, Roberto Fico (Fünf-Sterne-Bewegung) als Kandidat in Kampanien den Vortritt zu überlassen.

Möglich ist diese Allianz auch, weil Giuseppe Conte, ehemaliger Ministerpräsident und Vorsitzender der Fünf-Sterne-Bewegung, seine Partei von einer populistischen Protestbewegung ohne klares politisches Profil (so hat die Fünf-Sterne-Bewegung auch schon mit der rechtsextremen Lega eine Regierung gebildet) zu einer linkspopulistischen Partei transformiert hat.

Letztlich scheinen die Wähler:innen die neue Geschlossenheit des linken Lagers zu unterstützen, Elly Schlein präsentierte sich nach den Wahlerfolgen jedenfalls kämpferisch: „Die Alternative zu Melonis Mitte-rechts-Koalition existiert und sie ist konkurrenzfähig.“

Die Wiederbelebung beginnt im Süden und wird uns gemeinsam zum Sieg führen. Die Parlamentswahl 2027 ist völlig offen. Wenn wir geeint sind, gewinnen wir“, so die Oppositionschefin.

Quelle: www.kontrast.at am 28.11.2025



30 Jahre Nationalfonds

2025 hat der Nationalfonds sein 30-jähriges Bestehen begangen. Das Jubiläum war Anlass, zurückzublicken: Was konnten wir bewirken - für die Überlebenden, für die Menschen in Österreich? Und was bleibt zu tun? Ich durfte die Geschicke des Nationalfonds durch drei Jahrzehnte begleiten und mitgestalten - es war eine bewegte und bewegende Reise. Mein familiärer Hintergrund hat mir diese Arbeit zur Berufung werden lassen. Denn in meiner Familie spiegelt sich die Zerrissenheit wider, die wir in Österreich in Bezug auf den Nationalsozialismus so oft finden: Auf der einen Seite mein Vater Erich Lessing, der als Jude, knapp 16-jährig, ins damalige Palästina flüchtete, dessen Mutter und Großmutter ermordet wurden. Auf der anderen Seite meine Mutter, deren Familie den Nationalsozialismus, wie so viele Österreicherinnen und Österreicher, als MitläuferInnen mitgetragen hat. „Nationalsozialismus und Holocaust sind in Österreich so wie in Deutschland Familiengeschichte.“ Über diese Familiengeschichte wurde lange geschwiegen, in den Familien der TäterInnen, aber auch der Opfer. Dieses Schweigen zu brechen brauchte Jahrzehnte. Die Entstehung des Nationalfonds fiel in eine Zeit, in der sich das nationale Narrativ betreffend die Jahre des Nationalsozialismus in Österreich zunehmend wandelte, vom Schweigen zum Ansprechen des Unrechts, vom Vergessen zur Erinnerung. Am 1. Juni 1995 wurde das Bundesgesetz über die Einrichtung des Nationalfonds im Nationalrat beschlossen. In Kraft getreten ist es rückwirkend, symbolträchtig mit dem 27. April 1995, dem Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung. Die späte Einrichtung des Nationalfonds wurde im In- und Ausland mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Schon bevor sich das Kuratorium im Juli 1995 unter seinem ersten Vorsitzenden Heinz Fischer konstituierte, langten erste Briefe von Überlebenden ein - die ältesten unter ihnen waren noch vor dem Jahr 1900 geboren. Es wurde klar, dass die Arbeit des Nationalfonds ein Wettlauf gegen die Zeit sein würde. Als im September das Kuratorium zum zweiten Mal tagte, nahm ich bereits als Generalsekretärin teil. Vor



Nationalfonds/Peter Rigaud

Hannah M. Lessing ist Vorständin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

meiner Entscheidung, diese Aufgabe zu übernehmen, hatte ich ein langes Gespräch mit meinem Vater. Ich fragte ihn, was er, als Überlebender, sich erwarten würde. Seine Antwort formulierte er als Frage, die mir über all die Jahre lebhaft in Erinnerung geblieben ist: „Kannst du mir meine Mutter zurückbringen, meine verlorene Jugend zurückgeben?“ Nein, wir können nicht das Rad der Zeit zurückdrehen, nichts ungeschehen machen. Dennoch war dieser Schritt wichtig - für die Überlebenden und für Österreich.

Die ersten Jahre standen ganz im Zeichen der Anerkennung der Opfer. Mit meinem damals noch sehr kleinen Team begannen wir den Brückenschlag und kontaktierten Überlebende in aller Welt - viele hatten Jahrzehnte keinen Kontakt mehr zu Österreich gehabt. Das Echo auf diese späte Geste der Republik war überwältigend. Seit 1995 haben über

30.000 Menschen die Gestezahlung als symbolische Anerkennung angenommen. Das Besondere am Nationalfondsgesetz: Es richtet sich an alle NS-Opfer - nicht nur jüdische Opfer, sondern auch Roma und Romnja, Sinti und Sintizze, politisch Verfolgte, Kärntner SlowenInnen, Homosexuelle, und viele mehr. Die Verfolgungsgründe waren ebenso unterschiedlich wie die Schicksale, jedes ein Stück österreichische Geschichte. Bis heute unterstützt der Nationalfonds Überlebende in Österreich und über 70 Ländern weltweit.

Manche zerrissenen Bande zur alten Heimat wurden neu geknüpft - auch für die Zukunft, mit den Kindern und Enkeln der Überlebenden. Im Laufe der Jahre wurde dem Nationalfonds eine Vielfalt an weiteren Aufgaben übertragen, alle ein Ausdruck der historischen Verantwortung Österreichs - von Ent-

schädigungs- und Restitutionsmaßnahmen über die Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich, über Lern- und Gedenkorte wie die österreichische Ausstellung im Museum Auschwitz-Birkenau oder die Shoah Namensmauern Gedenkstätte bis hin zur Förderung von Projekten zum Lernen aus Geschichte. Dieses Lernen ist kein abgeschlossener Akt, sondern ein kontinuierlicher Prozess. Heute, wo die warnenden Stimmen der ZeitzeugInnen immer leiser werden, wo die Demokratie vor neuen Herausforderungen steht, gibt uns ein Verstehen der Vergangenheit die Chance, gemeinsam Antworten auf brennende Fragen der Gegenwart zu finden.

Was 1995 als eine temporäre Aufgabe begonnen wurde, ist zu einem Commitment für Jahrzehnte geworden. Die Geschichte des Nationalfonds ist noch nicht zu Ende erzählt, die Reise geht weiter.

Hannah M. Lessing ■



Das „Riesenbad in Favoriten“

Den Stellenwert, den der Karl-Marx-Hof im kommunalen Wohnbau des Roten Wien einnimmt, hat das Amalienbad im Bereich des Bäderwesens, weshalb es im Laufe der Zeit mit einer ganzen Reihe von Beinamen versehen wurde: Das „Riesenbad“, das „Bad im Proletenviertel“, das „städtische Prunkbad“, der „Trutzbau eines reichen Protzes“ oder auch, viel wertschätzender, der „Badepalast“ und „das Wienjuwel“. Heuer feiert das Amalienbad seinen 100. Geburtstag. 1923 beschließt die Gemeindeverwaltung zum „Wiederaufbau der Stadt“ unter anderem „den Bau einer modernen Badeanlage in Favoriten“, die „die größte in Wien werden soll“. Bereits die nackten Zahlen sprechen für sich: Zur Errichtung werden „430 Waggon Zement, 2.000 Waggon Betonschotter und 910 Waggon Ziegel“ herangeschafft. Die Rohrleitungen sind 35 Kilometer lang, 24.000 m² Wandflächen wollen verfliesen, 10.000 m² Bodenflächen mit Klinkersteinen gepflastert werden. Das Gewicht des keramischen Belags beträgt 1.200 Tonnen, seine Montage erfordert 170.000 Arbeitsstunden. Die Baukosten betragen etwa 10 Millionen Schilling, das entspricht heute rund 50 Millionen Euro.

„Das Bad im Proletenviertel“

1925 wird der damalige Bürgerplatz in Erinnerung an den ersten Bürgermeister des Roten Wien in Reumannplatz umbenannt. Und bereits am 8. Juli 1926 kann das Amalienbad - benannt nach der Favoritiner Gemeinderätin und Landtagsabgeordneten Amalie Pölzer (1871-1924) - feierlich eröffnet werden.

„Warum baut ihr dieses Bad hier, fragt man. Ja just, in diesem Proletarierbezirk haben wir dieses Bad gebaut“, bekräftigt Bürgermeister Karl Seitz, „weil wir wollen, daß Körperkultur in die breitesten Massen des Volkes dringe. Es soll hier deutlich gezeigt werden, daß der arbeitende Mensch der Luft, des Lichtes und des Wassers bedarf.“

Die Schwimmhalle, die auch für Sportveranstaltungen konzipiert ist und deren Dach innerhalb von drei Minuten elektrisch geöffnet werden kann, wird durch Wohlfahrtsstadtrat Julius Tandler eröffnet - vom Fünfmeterbrett aus. Der stets zu Scherzen aufgelegte Tandler meint in seiner Ansprache, dass er als Vertreter der



Das Amalienbad am Reumannplatz 23 in Favoriten.

Gemeinde Wien „noch niemals auf so schwankender Grundlage gestanden sei“.

„Die größte Kundgebung, die Europa gesehen“

Die Eröffnung des Amalienbades fällt nicht zufällig in jene Woche vom 4. bis zum 11. Juli 1926, in der das erste österreichische Arbeiter-Turn- und Sportfest stattfindet, zu dem etwa 60.000 Gäste aus den Bundesländern, aber auch aus Belgien, Deutschland, Jugoslawien, Lettland, Polen, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn in die Bundeshauptstadt strömen.

Der parteiinterne Konflikt, ob es sich beim Arbeitersport um „Erziehungssport“ oder doch um „Wehrsport“ handle, ist zu diesem Zeitpunkt längst entschieden. Schließlich, so die Arbeiter-Zeitung im Vorfeld, schmecke „der Bourgeoisie die Demokratie nicht mehr. Sie jubelt den Fascisten aller Länder zu: Mussolini, Horthy - das sind ihre Idole geworden.“ Und Julius Deusch, Kommandant des Republikanischen Schutzbundes, bekräftigt: „So wie der Fascismus [sic] eine internationale Erscheinung, so ist der Kampf gegen den Fascismus eine internationale Notwendigkeit.“

Eine „mitteleuropäische Sehenswürdigkeit“

Doch das Amalienbad ist weit mehr

als „nur“ ein Hallenbad. Schon seine avantgardistische Architektur inmitten eines Arbeiterbezirks ist eine Provokation. Und im Inneren wartet es mit modernster Technik auf. Die Zuschauerbänke für Sportveranstaltungen können über eigene Öffnungen in den Keller versenkt werden. Dort, unter dem Schwimmbecken, das auf mächtigen Stahlbetonträgern ruht, befinden sich „eine Filter- und Chlorisierungsanlage für das Schwimmbeckenwasser, Transformatoren-, Akkumulatoren- und Schalträume“.

Die Kohle, die die Badegäste mit Wärme versorgt, legt ihren Weg zu den Kesseln „fast selbsttätig“ zurück. „Sie kommt von der Straßenbahn über die Wage [sic], die das Gewicht notiert, zum Rost, gleitet langsam vorwärts, wird vorgewärmt, vergast und gelangt dann erst zur Verbrennung“. Auch in der hauseigenen Wäscherei erfolgt „die Entnahme der Wäsche aus den Waschmaschinen [...] ohne jede Handarbeit“.

Das Amalienbad gilt als modernste Badeanstalt seiner Zeit und wird

darum auch selbst bald zum Forschungsobjekt. Im August 1928 kommt eine chinesische Studienkommission auf Besuch, und auch der Wohlfahrtsausschuss der Stadt Leipzig.

Die erste städtische Kuranstalt. „Eine Wohltat für Favoriten“

Im Keller des Amalienbades befindet sich schließlich eine moderne Heil- und Kurabteilung - die erste in einem städtischen Bad. Hier gibt es Schlambäder, elektrische Bäder, „Sol- und andre Zusatzbäder und die Gasbäder, Kohlensäure-, Sauerstoff- und Luftperlbäder“.

„Und was das wichtigste ist: die Preise für die Heilbäder sind weit aus billiger als anderswo, auch der kleine Mann wird sich den Luxus leisten dürfen, im Amalienbad sich seine Gesundheit zurückzuholen“, schreibt die Illustrierte Kronen Zeitung.

Lilli Bauer & Werner T. Bauer ■

AUCH FÜR NICHTSCHWIMMER
100 Jahre Amalienbad und das Bäderwesen im Roten Wien

Dauer der Ausstellung: 5.3.2026 – 5.9.2027

Waschsalon Karl-Marx-Hof

19., Halteraugasse 7

Do 13-18 Uhr, So 12-16 Uhr

www.dasrotewien-waschsalon.at

Lernt Geschichte – aber welche?

Die mehrfachen Jahrestage (80 Jahre Kriegsende, 70 Jahre Staatsvertrag, 30 Jahre EU-Beitritt) führten im Vorjahr im ORF und den Printmedien zu einer ausführlichen Berichterstattung über staatliche Gedenkveranstaltungen, aber auch die zugrundeliegenden Ereignisse.

Das ist erfreulich, denn viele geschichtliche Abläufe hatten sich noch nicht entsprechend im kollektiven Gedächtnis der Österreicherinnen und Österreicher festgesetzt. Es wäre natürlich die Aufgabe der Schulen, für dieses Basiswissen der Zeitgeschichte zu sorgen. Das geschieht aber derzeit nicht. Das wirft zwei Fragen auf: Warum ist das der Fall? Und noch wichtiger: Wie kann man das ändern?

Die Lage ist so, weil die Lehrpläne entsprechend aussehen. Lange Zeit war es den Verantwortlichen im Bildungswesen ein Anliegen, das

Fach Geschichte möglichst nahe an die Gegenwart heranzuführen. Das ist auch vor einigen Jahrzehnten gelungen. Der Unterricht endet sicher nicht mehr vor dem Zweiten Weltkrieg. Vor etlichen Jahren fand jedoch ein Paradigmenwechsel in der Geschichtsdidaktik statt. Die Kompetenzmodelle hielten Einzug. Man hat den Eindruck, die Methoden werden wichtiger genommen als der Inhalt. Es ist natürlich nicht egal, wie ein Thema behandelt wird. Neue Vorgangsweisen können in der Vermittlung durchaus einen Sinn haben. Doch das darf nicht auf Kosten des Inhalts geschehen.

Genau dies ist aber bei den Lehrplänen eingetreten. Im Jänner 2023 ist der Lehrplan für Geschichte und Politische Bildung für die AHS-Unterstufe (wortident auch für die Mittelschule) in Kraft getreten. Darin wird etwa für die 4. Klasse ausführlich vorgeschrieben, wie der Nationalso-

zialismus und seine Auswirkungen, einschließlich des Holocaust, zu behandeln ist. Das ist zweifellos zu begrüßen, denn hier bestand tatsächlich Nachholbedarf. Gänzlich fehlt jedoch der österreichische Widerstand gegen den Nationalsozialismus - vor und nach dem „Anschluss.“ Nun ist der Lehrplan für die Oberstufe in Ausarbeitung. Der Entwurf ist zwar noch nicht veröffentlicht, aber es sickern bereits Inhalte durch. Es ist genauso, wie zu befürchten war: Man sucht den österreichischen Widerstand vergeblich. Die Zeit nach 1945 ist im Übrigen noch unzusammenhängender und lückenhafter als im Lehrplan für die Unterstufe.

Doch damit sind wir bei der zweiten Frage, was wir noch ändern können. Wir sind noch vor der Begutachtungsphase, somit besteht die Chance Verbesserungen durchzusetzen. Die ÖVP-Kameradschaft hat sich schon in Stellung gebracht und Kontak-

te geknüpft. Nun ist es an der Zeit, spätestens in der Begutachtungsphase durch eine Stellungnahme die Aufnahme des österreichischen Widerstands in den Lehrplan für Geschichte und Politische Bildung zu verlangen.

Machen wir genau das, was an anderer Stelle des Lehrplans verlangt wird, nämlich den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, die Möglichkeiten der politischen Partizipation im politischen und rechtlichen System Österreichs zu nützen. Leisten wir Widerstand gegen eine lückenhafte und verzerrende Geschichtsschreibung.

Paul Mychalewicz ■

Paul Mychalewicz ist Chefredakteur der Zeitung „Der Freiheitskämpfer“ der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich

Lagergemeinschaft Flossenbürg sichert Fortbestand

Als „Österreichischer Gedenk- und Forschungsverein ehemaliges Konzentrationslager Flossenbürg“ hat die bisherige Lagergemeinschaft ihre Arbeit wieder aufgenommen. Bereits Ende August wurde ein neuer Vorstand für den Gedenkverein gebildet.

Als neue Vorsitzende fungiert dabei die ehemalige Sekretärin unseres Bundes Edith Krisch, die ein junges Team für die weitere Vereinsarbeit begeistern konnte. Dazu gehören u. a. als stellvertretende Vorsitzende Maria Sidl und SPÖ-Bundesrat Martin Peterl.

„Gedenken braucht persönliches Engagement und Kontinuität - beides konnten wir glücklicherweise im neuen Vereinsvorstand vereinen. Damit sind die besten Voraussetzungen für einen nahtlosen Übergang der alten Lagergemeinschaft vorhanden“, betont Krisch. Ein erstes Zeichen der

Kontinuität setzte der neue Vorstand bereits in seiner ersten Sitzung. Als einer der ersten Beschlüsse wurden Leo Mistingering und Albert Schwägerl posthum zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt.

Leo Mistingering wurde 1944 von der Gestapo verhaftet wurde nach mehrmonatiger Haft nach Flossenbürg deportiert, wo er bis zur Befreiung durch die US-Armee blieb. Er war nicht nur ein bedeutender Kämpfer für das Rote Wien, sondern auch seit 1995 ein aktives Mitglied im Förderverein der KZ-Gedenkstätte und Vorsitzender unseres Bundes von 1990-1992. Albert Schwägerl, ehemaliger SPD-Ortsvorsitzender von Flossenbürg, setzte sich für die Errichtung eines „Stein des Anstoßes“, der auch „Sozialistenstein“ genannt wird, in der Gedenkstätte ein.

Stefan Gatternig ■



KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, gemeinfrei

Leo Mistingering (rechts) zusammen mit anderen Österreichern nach der Befreiung 1945 in Flossenbürg.



Die Bibliothek der verbrannten Bücher. Ein Erinnerungsprojekt der VHS Liesing

Als Titel für einen ihrer erfolgreichsten Songs wählte die britische Rockband Manic Street Preachers einen Aufruf zum Kampf gegen das Franco-Regime: „If you tolerate this, then your children will be next.“ Freilich lesen und hören sich jene Zeilen bald neunzig Jahre nach dem Beginn des Spanischen Bürgerkrieges anders als damals. Sie bleiben jedoch eine Mahnung und ein Weckruf, genau hinzusehen. Denn autoritäre Systeme entstehen nicht aus dem Nichts. Es sind kleine Schritte und ein stetiges Ausloten der demokratiepolitischen Grenzen, die in einen menschenverachtenden Totalitarismus führen. Demokratiepoltisch erleben wir gerade eine schwierige Zeit. Durch Social Media und Messenger-Dienste entstehen Echokammern, in denen seriöser Journalismus als Mainstream diffamiert und so gezielt Desinformation gestreut wird. Der Rechtsextremismus-Bericht des DÖW weist hinsichtlich rechtsextremer Straftaten von 2023 auf 2024 einen Anstieg von dreiundzwanzig Prozent auf. Seit dem Krieg um Gaza kommt es vermehrt zu gezielten antisemitischen Übergriffen. Rechtspopulistische Parteien feiern rund um den Globus Erfolge. Sie gewinnen nicht nur Stimmen, sondern sitzen auf Regierungsbänken. Von diesen aus ist es sehr leicht, Repression und Angst in der Bevölkerung zu schüren. Besonders deutlich wird dies momentan in den USA unter der Regierung Donald Trumps.

Anhand der oben genannten Beispiele lässt sich unschwer erkennen, dass Demokratie nichts Selbstverständliches ist. Es gilt, sie zu bewahren. Das Projekt Bibliothek der verbrannten Bücher der Volkshochschule Liesing versucht dies auf verschiedenen Wegen. Durch eine Förderung der Kulturkommission der Bezirksvertretung Liesing entstand 2024 ein offener Bücherschrank gegen das Vergessen. Darin befinden sich Werke von Autor*innen, die während des nationalsozialistischen Terrorregimes verfolgt, verfemt oder ermordet wurden. Bücher können nicht nur kostenlos entlehnt werden. Besonders ist, dass jede*r dazu eingeladen ist, selbst Werke jener Autor*innen zu spenden und somit Teil des Projekts zu werden. Die Bibliothek der verbrannten Bücher orientiert sich dabei an dem



Franz Mock

Der Bücherschrank in der VHS Erlaa, Putzendorfgasse 4, in Liesing.

Konzept der Community-Orientierung: Die Bevölkerung ist dazu eingeladen, ihr unmittelbares Umfeld, also auch die Lernumgebung Volkshochschule, mitzugestalten. Erinnerungskultur wird somit nicht nur vermittelt, eine Mitwirkung wird ermöglicht. Das Projekt wurde 2025 mit dem Ludo Hartmann Förderpreis des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen ausgezeichnet. Es zeigt nicht nur die Vielzahl verfolgter Namen und Schicksale sowie verbanntes Wissen. Die Bibliothek der verbrannten Bücher bietet auch einen hervorragenden kulturhistorischen Einblick in die Geschichte der Wiener Volkshochschulen. Denn zahlreiche von den Nationalsozialisten verfolgte Autor*innen waren als Vortragende an den Wiener Volkshochschulen tätig. Am 10. Mai 1933 verbrannten in den deutschen Universitätsstädten bei der Aktion wider den undeutschen Geist tausende Bücher unter tosendem Applaus in den Flammen. Die Grundlage

dafür lieferte die schwarze Liste des Bibliothekars Wolfgang Hermann. Autor*innen von Weltrang wie der Nobelpreisträger Thomas Mann, Arthur Schnitzler oder Stefan Zweig sollten aus dem Gedächtnis der Bevölkerung verschwinden. Ebenso die heute wenig rezipierten Gina Kaus, Richard Beer-Hofmann und Jakob Wassermann. Allen ist gemein, dass sie an den Wiener Volkshochschulen vortrugen. Aber auch unzählige Autor*innen, welche sich nicht auf der schwarzen Liste finden, sondern erst in späterer Folge durch die Nationalsozialisten verboten wurden, weisen eine Verbindung zu den Wiener Volkshochschulen auf. Zu nennen sind hier etwa Egon Friedell, H. G. Wells, Karl Kraus, Else Lasker-Schüler oder Friedrich Torberg. Man erkennt daran nicht nur die Vernichtung geistig-literarischer Errungenschaft. Sondern auch die kulturpolitische Bedeutung der Wiener Volkshochschulen zur damaligen Zeit. Als egalitäre Orte des Wissens

und der Aufklärung waren sie bereits während des Austrofaschismus ein Dorn im Auge der Machthabenden gewesen. Während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft sollten sie nach einer Säuberung der Mitarbeiter*innen und Kursleitenden durch gezielte politische Veranstaltungen als Propagandainstrument genutzt werden. Dies missglückte jedoch. Bereits nach dem Kursjahr 1939/40 lag das Angebot in jenem Bereich nur noch bei etwa einem Prozent.

Bücher sind Quellen des Wissens. Wenn sie verschwinden und verboten werden, so ist dies ein ernstzunehmendes Warnzeichen für die Demokratie. In den USA wurden Klassiker wie „1984“ und „Das Tagebuch der Anne Frank“ aus dem Schulunterricht und Bibliotheken im von den Republikanern regierten Bundesstaat Florida verbannt. Es gilt also nach wie vor, genau hinzusehen.



Initiative Mitmachen und Wir sind mehr

Widerstand gegen Rechtsextremismus braucht Struktur und Vernetzung - genau hier setzt „Wir sind mehr“ an. Durch die enge Verzahnung mit antifaschistischen Organisationen und ein breites Bildungsangebot schaffen wir eine schlagkräftige Plattform für alle, die dem aktuellen Rechtsruck aktiv entgegenzutreten wollen. Im August 2025 hat die SPÖ die Online-Petition gegen Rechts „Wir sind mehr“ (siehe unten) ins Leben gerufen. Mittlerweile haben mehr als 7.000 UnterstützerInnen unterzeichnet und damit ein Zeichen gegen Rechtsextremismus gesetzt. Zeitgleich wurden von der SPÖ Vernetzungstreffen antifaschistischer Organisationen etabliert, wo an gemeinsamen Aktionen gegen Rechtsextremismus gearbeitet wird. Als Initiative Mitmachen, kurz IM,

sind wir die Graswurzelbewegung der SPÖ. Wir schaffen neue Wege für politische Teilhabe und Engagement. Als aktiver Teil des antifaschistischen Netzwerks ist es unser Anspruch, allen 7.000 UnterstützerInnen - ob mit oder ohne SPÖ-Parteibuch - ein regelmäßiges Programm zu bieten, das zum Mitmachen bewegt. Unter anderem planen wir für „Wir sind mehr“ eine längerfristige Online-Veranstaltungsreihe zum Thema Rechtsextremismus, Faschismus und Widerstand. Unser Augenmerk liegt auf dem gegenwärtigen Rechtsextremismus in Österreich, aber auch auf dem weltweiten Rechtsruck und dem neuen Autoritarismus. Wir wollen darauf aufmerksam machen, aber vor allem auch Strategien dagegen aufzeigen. Für die SPÖ und die IM bietet „Wir sind mehr“ die große Chan-



Initiative Mitmachen

Initiative Mitmachen Klausur im Jänner 2026 in Salzburg.

ce, mit einer Unzahl an engagierten Menschen, die gegen Rechtsextremismus auftreten, in Kontakt zu kommen und diese als neue AktivistInnen zu gewinnen. Falls du noch nicht unterschrieben hast: Unterzeichne jetzt und setze damit ein starkes Zeichen gegen Rechtsextremismus! Sei dabei, profitiere zusätzlich von unserem Veranstaltungsnetzwerk und erhalte

laufend aktuelle Updates zu antifaschistischer Arbeit!

Marie-Christin Lercher ■

Web-Tipps:

<https://www.spoe.at/wir-sind-mehr/>
<https://www.initiative-mitmachen.at/>

Ein Ehrengrab für einen Arbeitermörder?

Die Benennung öffentlicher Räume und die Zuerkennung von Ehrungen sind stets Ausdruck zeitgebundener politischer und gesellschaftlicher Wertvorstellungen. So trug der heutige Rooseveltplatz vor der Wiener Votivkirche im Austrofaschismus den Namen Dollfuß-Platz. Nach mehreren Umbenennungen erhielt der Platz im Jahr 1946 seinen heutigen Namen. Gleichwohl existieren im Wiener Stadtraum bis heute einzelne Ehrungen und Erinnerungsorte, die in der Zeit des austrofaschistischen Regimes entstanden sind und aus heutiger Perspektive einer historischen Neubewertung bedürfen. Ein Beispiel hierfür ist das Ehrengrab (genauer „ehrenhalber gewidmete Grabstelle“) der Stadt Wien für den Militärfieger Godwin Brumowski am Wiener Zentralfriedhof. Brumowski war Jagdflieger im Ersten Weltkrieg; auf dem Grabstein findet sich die Inschrift „Sieger in 40 Luftkämpfen“, womit auf seine militärischen Abschusserfolge Bezug genommen wird. Faktisch also auf den Tod von 40 Menschen. Über seine Tätigkeit im Ersten Weltkrieg hinaus wurde Brumowski auch während der Februarkämpfe 1934 eingesetzt. Er galt zu diesem Zeitpunkt als einer der

erfahrensten und erfolgreichsten militärischen Flieger des österreichischen Bundesheeres. Seine Beteiligung an den Februarkämpfen wird unter anderem in Franz Abel / Österr. Heimatschutz (Hg.): Heimatschutz in Österreich, Wien 1934 (Verlag Zoller), S. 31, erwähnt. Sein Fliegereinsatz stellte dabei den einzigen Einsatz von Luftfahrzeugen des Bundesheeres während der Februarkämpfe dar und erfolgte im Zusammenhang mit den militärischen Operationen gegen den Republikanischen Schutzbund, und nur im Bereich des Goethehofs. Die Artillerie erzielte zuvor nicht die gewünschten Erfolge und es ist daher nicht anzunehmen, dass sich Brumowski auf Beobachtungsflüge beschränkt hatte. Die unten beschriebene Ehrung deutet eher darauf hin, dass sein Einsatz kampfscheidend und tödlich gewesen war. Brumowski verstarb im Jahr 1936, also während des Austrofaschismus. In diesem politischen Kontext ist auch die Zuerkennung eines Ehrengrabes durch die Stadt Wien zu verorten, ebenso wie die Gestaltung des Grabmals und dessen Inschrift. Da es sich bei dem Grab um ein von der Stadt Wien erhaltenes Ehrengrab handelt, stellt sich aus heutiger Sicht



Sieg Lindenmayr

Der Grabstein im Ehrenhain mit der drastischen Inschrift „Sieger in 40 Luftkämpfen“.

die Frage nach einer zeitgemäßen erinnerungspolitischen Einordnung. Diskutiert werden könnten sowohl eine Aberkennung des Ehrengrabstatus beziehungsweise eine Umwidmung in eine „Historische Grabstätte“ als auch zusätzlich die Anbringung einer erläuternden Tafel durch die Stadt Wien, die Brumowskis Rolle im Jahr 1934 und den historischen Kontext deutlich darstellt. Auf eine solche notwen-

dige Neubewertung verweist auch die Entscheidung des Bundesheeres, den nach Brumowski benannten Fliegerhorst Langenlebrn im Jahr 2024 auf Empfehlung der Militärhistorischen Denkmalkommission umzubenennen (nunmehr „Fliegerhorst Leopold Figl-Flugplatz General Pabisch“).

Sieg Lindenmayr ■



Gedenkkultur in Oslo

Mit diesem Reisebericht nehme ich dich auf einen gedanklichen Spaziergang in die Hauptstadt Norwegens und auf den leisen Spuren des Widerstands mit: Meine Reise nach Oslo plante ich für die kalte Jahreszeit im Dezember, um die weihnachtliche Vorfreude im Norden genießen zu können. Oslo ist bekannt für seine Architektur und unterschiedliche Museen, die auf einen kulturellen Besuch einladen: Doch wenn man langsam und v.a. mit offenen Augen durch die Stadt spaziert, findet man viele Orte des stillen Gedenkens, die zur Erinnerung aufrufen. Bei meiner Recherche über die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und diverse Freizeitaktivitäten stieß ich schnell auf das Norwegische Widerstandsmuseum - das „Norges Hjemmefrontmuseum“.

Dieses Museum liegt innerhalb der Mauern der mittelalterlichen Festung Akershus und wird nicht nur von Tourist:innen, sondern auch von Schüler:innen und Angehörigen des Militärs besucht. Die Dauerausstellung nimmt einen auf eine historische Reise in die Jahre zwischen 1940 und 1945 mit. Es wird die Geschichte der „Heimatfront“ erzählt, die sich mit Hilfe des militärischen und zivilen Widerstandes gegen die deutsche Besatzung wehrte - auf Initiative und durch intensive Unterstützung ehemaliger Mitglieder dieser Widerstandsbewegung wurde das Museum im Jahr 1970 eröffnet.

Diese historische Reise durch die Dauerausstellung beginnt am 9. April 1940. Dieses dunkle Datum erinnert an den Angriff und die Besetzung durch die deutsche Wehrmacht. Unterstützung erhielt die Wehrmacht von der nationalsozialistischen Partei Norwegens „Nasjonal Samling“ unter der Leitung von Vidkun Quisling, der sich gleich zu Beginn der Besetzung zum neuen Ministerpräsident ernennen ließ. Der norwegische König und die Regierung mussten ins Exil nach London fliehen, von wo aus sie den Kampf um Norwegens Freiheit fortsetzten. Sämtliche demokratischen Parteien wurden verboten, die politische Verwaltung, Gerichte und Presse wurden einheitlich gelenkt. Das Museum zeigt Dokumente, die dieses Vorgehen bezeugen. Der zivile Widerstand organisierte sich v.a. durch Flugblätter, Zeitungen und in weiterer Folge durch das Radio - diese Werkzeuge des Wi-



Kira Binderlehner

Dieses Denkmal in Oslo erinnert an den Widerstand Norwegens gegen Nazi-Deutschland.

derstands begleiten einen durch die Ausstellung und zeigen eindrucksvoll, welch unermüdlicher Kampf für Norwegens Freiheit von der Zivilbevölkerung geführt wurde. Mit Hilfe dieser Werkzeuge konnten unabhängige Informationen ausgetauscht und über die Radiostation der BBC sowohl Nachrichten als auch Reden des Königs und der norwegischen Regierung gesendet werden.

Aber auch dem Widerstand des Schulsystems und der Kirchen wird ein Teil der Ausstellung gewidmet. Neben der Dokumentation des zivilen Widerstands und der Erinnerung an die Todesopfer wird in der Ausstellung auch über den Kriegsalltag, den militärischen Widerstand und die Endphase des Krieges berichtet.

Gegen Ende der Ausstellung wird eine Kopie der Zeitung „Oslo-presen“ gezeigt, auf deren Titelseite vom Kriegsende berichtet wird. Der 8. Mai 1945 - ein geschichtsträchtiges

Datum - erinnert an die Befreiung Norwegens: Untermuert wird dieses Ereignis mit Fotografien von der Heimkehr des Königs und der Wiedereröffnung des Parlaments. Das Foto, das die Heimkehr des Königs zeigt, wurde innerhalb der Festung Akershus aufgenommen - einem zentralen Ort der Geschichte.

Mittlerweile ist es eine lange Tradition, dass Norwegen jedes Jahr einen prächtigen Weihnachtsbaum an Großbritannien überreicht - ein symbolisches Geschenk, als Dank für die britische Unterstützung während des Zweiten Weltkriegs. Jedes Jahr kann man ihn am Trafalgar Square betrachten.

In der Nähe der Festung befindet sich ein Denkmal, das aus einer Reihe leerer Stühle besteht und an die Deportation jüdischer Mitmenschen erinnern soll - wenn man an dieser Installation vorbeigeht, hinterlässt der Blick auf dieses Denkmal ein

beklemmendes und schweres Gefühl. Es möchte sicher bewusst eine solche Reaktion erzeugen, um die Passant:innen daran zu erinnern, wie schnell eine Gesellschaft auseinandergerissen werden kann und Wunden hinterlassen werden, die nur schwer oder gar nicht mehr heilen können.

Meine Reise in der Hauptstadt Norwegens endete mit einem professionell organisierten Stadtpaziergang: Wir wurden gleich zu Beginn der Tour von unserer Reiseleiterin auf ein Denkmal in der Nähe des Hauptbahnhofs aufmerksam gemacht, dass an den Widerstand in Norwegen bzw. den Kampf um Demokratie und Freiheit erinnern soll - es zeigt einen Hammer, der ein Hakenkreuz zerschlägt.

Kira Binderlehner ■

Web-Tipp:

www.hjemmefrontmuseet.no

Von Remigration, Rassismus und Bomberjacken

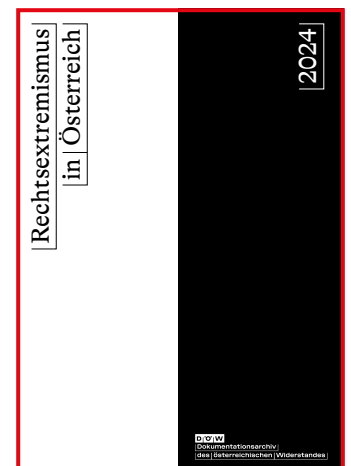
Am 22. Jänner präsentierte das DÖW den Rechtsextremismusbericht für das Innenministerium für das Jahr 2024. Der politische Extremismus liebt es, die gesellschaftliche Mitte erst ein wenig zu beknaubern - und dann bis ins Mark anzufressen. Er nähert sich seinem bevorzugten Opfer, dem demokratisch-liberalen Verfassungsstaat, von beiden politischen Polen, zuweilen auch religiös, mit vorgeblich göttlichem Auftrag. Zumindest in unseren Breiten hat allerdings nur die rechte Spielart des Extremismus veritable Aussichten auf Erfolg. Und die Chancen steigen - vorbei offenbar jene Zeiten, als es der Nachkriegszivilisation gelungen ist, dieses Krebsgeschwür der Geschichte, wenn schon nicht auszumerzen, so doch auf ein halbwegs verträgliches Maß zurückzustutzen. Man sehe sich um: die alten Geister kommen wieder. Nicht nur in Russland und den

Vereinigten Staaten, in Italien und Ungarn. Auch in Österreich ist der Rechtsextremismus munter im Vormarsch, wie der Bericht des - unbestreitbar wissenschaftlichen! - DÖW für das Innenministerium eindrücklich zeigt. Alle Indikatoren des rechtsautoritären Extremismus, Seismografen gegen eine feindliche Übernahme des demokratisch-freiheitssichernden Gemeinwesens, zeigen nach oben: Die einschlägigen Straftaten, die bereits von 2022 auf 2023 einen enormen Anstieg von 30 % erfahren hatten, sind 2024 nochmals um 23 % gestiegen. Der wissenschaftliche und administrative Geschäftsführer des DÖW, Andreas Kranebitter, beklagt ein unruhmliches „Allzeithoch“. Besondere Sorge bereitet den Autoren der Studie, dass sich kriminelle Übergriffe des „Milieus“ kaum mehr mit typischen Tatbeständen des Verbotsgesetzes beschreiben lassen. Vielmehr

nehmen „gewöhnliche“, aber rechts-extrem motivierte Delikte wie Sachbeschädigungen und Körperverletzungen eklatant zu. Die Täter - gerne wieder im alten Stil, also mit Glatzen, Bomberjacken und Springerstiefel - zeigen eine äußerst besorgniserregende Gewaltbereitschaft. Und zwar, wie der Hauptautor Bernhard Weidinger betont, vor allem gegen „sichtbare Minderheiten“ - das heißt gegen alles, was als „anders“ wahrgenommen wird: „Ausländer“, nicht klassisch-heterogen Orientierte, engagierte Feministinnen. Das „intellektuelle“ Unterfutter ist krude wie eh und je - es findet allerdings eine steigende Zahl von Jüngern. Die „notwendige Remigration von Staatsbürgern“ scheint mittlerweile nicht nur in den einschlägigen rechtsextremen Zirkeln wie Radikal-Burschenschaften diskutabel. Dazu kommt der wohlbekannte Antisemitismus, der selbst durch

die Annäherung rechtspopulistischer und rechtsextremer Kräfte an die aktuell rechtskonservativ-autoritäre Führungselite Israels die alte Fratze nicht ablegen kann.

Werner Anzenberger ■



Die digitale Sprache der neuen Rechten

Die neue Rechte tarnt sich hinter Ironie, Ästhetik und Emojis. Ihre Botschaften sind codiert, ihre Strategien perfide - und sie zielen gezielt auf die Jugend. Wer nicht hinsieht, sieht nichts. Wer hinsieht, erkennt:

Der digitale Raum ist längst ein ideologisches Schlachtfeld. Emojis gelten als harmlos und universell verständlich. Gerade deshalb sind sie für rechtsextreme Akteur*innen attraktiv. Auf jugendaffinen Plattformen wie TikTok, Instagram, Reddit und X nutzen sie visuelle Elemente wie Emojis und Memes, um ihre Ideologien zu verbreiten, sich gegenseitig zu erkennen - und um Strafverfolgung zu umgehen.

Algospeak-Techniken wie Buchstabenersatz oder absichtliche Schreibfehler umgehen Moderation und erschweren die Erkennung durch Algorithmen, wodurch Inhalte oft länger sichtbar bleiben. Die visuelle Sprache

ist subtil, aber strategisch wirksam. Rechtsextreme Gruppen setzen gezielt auf ästhetische Inhalte, Humor und Ironie, um junge Menschen anzusprechen und schrittweise zu radikalisieren. Inhalte werden als Satire getarnt, um Kritik abzuwehren. Emojis dienen dabei der Tarnung, der gegenseitigen Identifikation und als Einstieg in extremistische Diskurse. Sie erzeugen ein starkes Gruppengefühl. Sie schleichen sich unauffällig in den Mainstream und verankern sich im Jugendjargon. Viele dieser Zeichen entgehen automatischer Moderation, da ihre Bedeutung kontextabhängig ist. Emojis wie ⚡ ⚡ (SS-Symbol), ☮️ (White Power), 🇨🇭 (weiße Reinheit) oder 100 (100 % weiße Abstammung) wirken harmlos, transportieren aber codierte Botschaften. Auch Zahlencodes wie 14, 88 oder 1488 sind gängige Erkennungszeichen. Diese Kommunikation bleibt für Außenstehende meist unsichtbar. Wer den

digitalen Raum schützen will, muss verstehen, wie subtil Extremismus heute kommuniziert und warum Aufklärung, Monitoring und Resilienz

gerade deshalb so dringend sind. Vor allem für junge Menschen.

Arijana Šegalo ■

	(Milch)	Symbol für „weiße Reinheit“ oder Überlegenheit
	100	„100 % weiße Abstammung“
	☮️	„White Power“-Handzeichen
	🇨🇭	Alternative zum Hitlergruß
	⚡ ⚡	SS-Symbol (Sigrunen)
	🐑	Abwertung Andersdenkender („Schlafschafe“)
	☠️	Antisemitisches Stereotyp („Blutsauger“)
	✖️	Ersatz für das verbotene Hakenkreuz
	🔪	Bezug zur Holocaustleugnung (Anne-Frank-Verschörung)
	🐼 🐼	Rassistische Entmenschlichung
	🇨🇭	Transfeindlichkeit (Verweis auf zwei Kiwi-Geschlechter)
	🇨🇭 oder 🇨🇭	Ablehnung religiöser oder LGBTQ-Gruppen
	14, 88, 1488	Zahlencodes für rechtsextreme Glaubenssätze

Mauthausen-Außenlager als Lernorte

Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen war kein einzelner Ort, sondern ein weit verzweigtes System aus mehr als 40 Außenlagern in nahezu allen Bundesländern Österreichs. Diese regionalen Stätten des NS-Terrors prägen bis heute das historische Gedächtnis vieler Gemeinden. Seit Jahrzehnten engagieren sich lokale Initiativen gemeinsam mit dem Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) für die Aufarbeitung, Erinnerung und Vermittlung der Geschichte dieser Orte - und damit für eine aktive antifaschistische Bildungsarbeit.

Bereits 2011 wurden vom Mauthausen Komitee Österreich erstmals speziell geschulte Guides für die Vermittlung an 22 Orten ehemaliger Außenlager ausgebildet und im Bundeskanzleramt zertifiziert. Seitdem fanden weitere regionale Ausbildungsprogramme statt, etwa in Melk, Wagner/Leibnitz oder am Loiblpass. An vielen Orten werden seit 2011 regelmäßige Begleitungen und deren Vor- und Nachbereitung für Schulklassen, Lehrlingsgruppen und andere Interessierte angeboten und kontinuierlich weiterentwickelt.

Das MKÖ bietet sein Vermittlungsprogramm an einer Reihe von ehemaligen Außenlagerstandorten an, an denen seit vielen Jahren intensive Gedenk- und Bildungsarbeit geleistet wird. Buchbar sind die Begleitungen unter anderem in Guntramsdorf/Wiener Neudorf, Hirtenberg, Hinterbrühl, Redl Zipf, Lenzing, Vöcklabruck, Ternberg, Dipoldsau, St. Valentin, Steyr, Peggau, Wagner/Leibnitz, Bretstein, Schloss Lind, St. Lambrecht sowie an den Standorten Loibl Nord und Loibl Süd. Neu hinzugekommen sind zudem zwei weitere buchbare Vermittlungsorte im urbanen Raum: Wien-Floridsdorf und Wien-Simmering.

Ausbildung neuer Guides seit Herbst 2025

Im Oktober 2025 startete erneut eine umfassende Ausbildung für Mauthausen-Außenlager-Guides. Sie richtet sich an Menschen, die künftig Begleitungen an ehemaligen Außenlagerstandorten sowie deren Vor- und Nachbereitung durchführen wollen. Die Ausbildung besteht aus mehreren Modulen, die sowohl historisches Wissen als auch pädagogische Kompetenzen vermitteln.



Die ehemalige Küchenbaracke in Ternberg (Bezirk Steyr-Land, OÖ).

Zentrale Inhalte sind:

- **Geschichte der Außenlager des KZ Mauthausen, inklusive Vor- und Nachgeschichte der jeweiligen Standorte.**
- **Geschichtsdidaktik und Vermittlungskonzepte, die Jugendliche ansprechen und auf ihre Lebenswelt Bezug nehmen.**
- **Workshops zu Sensibilisierung und Präventionsarbeit, etwa zu Diskriminierung, Rassismus, Rechtsextremismus und Zivilcourage.**
- **Regionale Module, die direkt an jenen Orten stattfinden, an denen später Begleitungen angeboten werden.**
- **Methoden der Vor- und Nachbereitung, um Gruppen fachlich und pädagogisch durch den gesamten Lernprozess zu begleiten.**

Der Ansatz des MKÖ ist klar: Lokalggeschichte wird nicht isoliert betrachtet, sondern als Teil der Gesamtgeschichte des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen.

Jugendliche sollen erkennen, dass das System Mauthausen nicht fern oder abstrakt war, sondern mitten in ihrem eigenen Umfeld stattfand.

Bezug zur Lebensrealität junger Menschen

Die Begleitungen an ehemaligen Außenlagerstandorten dienen als kraftvolle Lernorte. Durch die Auseinandersetzung mit dem historischen Ort, seiner Umgebung und den Schicksalen der Opfer entsteht ein unmittelbarer Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen.

Ziel ist es, Mechanismen von Faschismus, Ausgrenzung und Diskriminierung verständlich zu machen und gleichzeitig Zivilcourage sowie

gesellschaftliches Verantwortungs- bewusstsein zu stärken. Die Vor- und Nachbereitungseinheiten ermöglichen es, Wissen aufzubauen, Fragen zu vertiefen und Raum für Reflexion und Diskussion zu schaffen.

Dabei kommen auch Übungen zu heutigen Formen von Rassismus, Extremismus und Vorurteilen zum Einsatz.

Christa Bauer ■

Information und Anmeldung: Mehr Informationen zur Ausbildung, zu den Begleitungsangeboten sowie zu allen Standorten ehemaliger Außenlager finden sich auf der offiziellen Website:

www.mauthausen-guides.at

Das geheime Stockwerk

Oft werden wir nach Buch- oder Filmempfehlungen für Kinder und Jugendliche gefragt, die die Nazi-Zeit behandeln und den Bedürfnissen dieser Zielgruppe gerecht werden. Im März 2026 ist ein interessanter Jugendfilm in die heimischen Kinos gekommen, „Das geheime Stockwerk“ (A, D, Lux 2025, 96 Minuten, Regie: Norbert Lechner). Die österreichische Jugendmedienkommission hat den Film geprüft und eine Empfehlung ausgesprochen:

Inhalt

Der zwölfjährige Karl zieht mit seinen Eltern in die Berge. Sie haben dort ein altes, heruntergekommenes Grand Hotel gekauft. Statt Ferien zu machen, muss Karl bei der Renovierung helfen. Doch dann entdeckt er, dass er mit dem alten Aufzug in die Vergangenheit reisen kann. Im Hotel des Jahres 1938 lernt er das jüdische Mädchen Hannah und den Schuhputzbuben Georg kennen. Als Georg zu Unrecht des Diebstahls beschuldigt wird, wollen ihm seine Freunde helfen. Sie merken, dass seltsame Dinge im Hotel vor sich gehen. Eine spannende Detektivgeschichte beginnt. Karli recherchiert über das Jahr 1938 und den Nationalsozialismus und begreift, welcher Schatten über der Zukunft seiner neuen Freunde liegt...

Altersfreigabe

Kinder sind in diesem Film die Hauptfiguren, was eine besonders starke Identifikation für ein junges Publikum bedeutet. Ein schwieriges und ernstes Thema wird behandelt. Emotional belastend wirkt der menschenverachtende Umgang mit Menschen jüdischer Herkunft, was sich hier auch stark an der Sprache bemerkbar macht. In der Luft liegt, dass Hannah aufgrund ihrer jüdischen Herkunft in Gefahr ist.

Als entlastend ist anzuführen, dass vieles, insbesondere die Gräueltaten der Nazis, nur angedeutet wird und die Erzählung sehr langsam und kindgerecht verläuft. Für Karli ist klar, dass Hannah und Georg nicht Teil seines wirklichen Lebens sein können. Altersfreigabe ab 8 Jahren.

Empfehlung

Dieser Zeitreise-Film bietet einem jungen Publikum sowohl Spannung als auch Geschichtswissen. Ein wichtiges und ernstes Thema wird hier kindgerecht in Form einer Detektivgeschichte, die den Rahmen bildet, aufbereitet.

Kinder, die vielleicht noch nie etwas vom Nationalsozialismus gehört haben, werden behutsam an die Thematik herangeführt. Ein Vergleich bzw.



Bezug von Vergangenheit und Jetzt-Zeit erfolgt auf den verschiedensten Ebenen. Karl versteht anfangs nicht, warum es eine Bedeutung hat Jude/Jüdin zu sein oder eben nicht, warum nicht alle Menschen gleichbehandelt werden.

Komplexe Bereiche klingen (sanft) an, darunter: Antisemitismus, Diskriminierung, Verfolgung und Flucht, Rechtsstaatlichkeit, Klassenunter-

schiede, Vorurteile, Propaganda und Manipulation. Die Wichtigkeit von Freundschaft wird klar vermittelt. Empfehlenswert ab 10 Jahren als Kinderkrimi mit zeitgeschichtlichen Bezügen.

Gerald Netzl ■

Web-Tipp:
<https://jmkextern.bmb.gv.at/>

Gedenkstein Lend eröffnet

Am 26. Jänner 2026, am Tag vor dem Internationalen Holocaust Gedenktag, konnte Bürgermeisterin Michaela Höffelsauer (SPÖ) zusammen mit politischen Spitzen des Innenministeriums und des Landes Salzburg das Grab des Auschwitz-Arzt Franz Brodman kontextualisieren und einordnen. In der Kriegsgräberanlage in Lend, im Bezirk Zell am See, liegt Franz Bodman begraben. Dieser beging als Standortarzt des KZ Auschwitz und später Truppenarzt einer SS-Panzerdivision zahlreiche Verbrechen. Nachdem er in amerikanische Gefangenschaft geraten war, beging er am 25. Mai 1945 im Polizeilazarett St. Johann im Pongau Suizid.

Für Jahrzehnte war es ein Grab unter vielen, erst in den letzten zehn Jahren, nach Bekanntwerden Bodmans Identität, hat sich der Umgang mit diesem Ort geändert, so Bürgermeisterin Höffelsauer. Oskar Dohle, Leiter des Salzburger Landesarchivs ordnete das Grab zeithistorisch ein und auch Oskar Hohenwarter, Landesgeschäftsführer des Schwarzen Kreuzes, welches für die Kriegsgräberbetreuung zuständig ist, gab ein Statement ab. Endlich erhielt dieses Grab nun die seit langem geforderte historische Kontextualisierung und Einordnung durch eine ausführliche Zusatztafel!

Christof Fellner ■



Das Grab von Auschwitz-Arzt Franz Bodmann wurde am 26. Jänner 2026 zeithistorisch kontextualisiert



Die Prenninger

Prenning liegt in der Nähe von Graz, ist heute eingemeindet nach Deutschfeistritz, wo der Übelbach aus dem steirischen Randgebirge in die Mur mündet. Ein kleiner Weiler ist das, „mit Mühlgang und Blechschornsteinen und all seinen Geräuschen und Gerüchen inmitten einer ländlichen Umgebung mit blühenden Feldern und strohgedeckten Bauernhäusern“.

So schildert Friedrich Scheuer seine Erinnerung an die Kindheit bei der Großmutter, eine geborene Feuerlöcher. Das patriarchale Idyll war die eine Seite der Medaille; die liberal – progressive Ausrichtung des „Prenninger Kreises“ die andere. Prenning und das Landhaus Feuerlöcher wurden in der Zwischenkriegszeit zu einem Zentrum der kulturellen und politischen Avantgarde - und zu einem Planungs- und Rückzugsort des Widerstandes gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus.

Die Prenninger, das waren ursprünglich die vier Feuerlöcher-Geschwister Herbert, Eva, Lilly und Anna. Bald stießen Kurt Neumann, stellvertretender Herausgeber der Zeitung „Arbeiterwille“, der Autor und spätere kommunistische Politiker Ernst Fischer, der Maler Axel Leskoschek, der Bildhauer Walter Ritter und die Architektin Anna-Lilja Simidoff hinzu. Simidoffs Karriere ist bemerkenswert. Sie wurde 1906 in St. Petersburg geboren, die Eltern hatten sich im Schweizer Exil kennengelernt.

Später gingen sie nach Sofia, die russische Mutter Alexandra arbeitete als Gynäkologin, der bulgarische Vater Boris als Anwalt. Anna-Lilja zog nach Graz und inskribierte Architektur - als einzige Frau nicht nur an der Fakultät, sondern der gesamten Technischen Hochschule! Anna-Lilja hatte eine gute Wahl getroffen. Graz war, zu dieser Zeit, weltoffen wie sie, mit „einem hohen Maß an künstlerischem Potential, das ... fast alle Bereiche erfasste“, wie Gertrude Celedin 1988 in einem Ausstellungskatalog schreibt.

Als prominentester „Prenninger“ gilt Herbert Eichholzer. Der Lebensgefährte Simidoffs und ebenfalls aufstrebender Architekt „in dunkler Zeit“, so der Titel einer Ausstellung Ende der 1990er Jahre, sollte entscheidend die Steirische Moderne prägen. Eichholzer kämpfte 1934



für den Erhalt der Demokratie, wurde vom Dollfuß-Regime verhaftet, kam wieder frei, musste nach dem Anschluss in die Levante fliehen. In der Türkei traf er auf Clemens Holzmeister.

Mit dem bekannten Architekten und austrofaschistischen Kulturfunktionär, der 1938 ebenfalls ins Exil musste, verband ihn eine Lehrer-Schüler-Freundschaft. Nach Graz zurückgekehrt, schloss sich Eichholzer dem kommunistischen Widerstand an, flog auf und wurde in Wien hin-

gerichtet. Der Sammelband wurde von Heimo Halbrainer herausgegeben. Der renommierte Historiker ist auch ausgewiesener Kenner der steirischen Kulturszene. Die gut recherchierten Beiträge der (Co) Autor:innen bieten ein Kaleidoskop junger, sensibler und begeisterungsfähiger Menschen, die für eine bessere Welt kämpften. Biografische Skizzen vertiefen das Verständnis alternativer Lebenskonzepte in einer reaktionär-autoritären, moralisch und politisch verkommenen Zeit.

Werner Anzenberger ■

Heimo Halbrainer: Die Prenninger. Ein Beitrag zur steirischen Kultur- und Widerstandsgeschichte, CLIO, Graz, 2024, ISBN: 978-3-903425-11-8, 152 Seiten, € 28,00



Franz Gruber - Ein Leben für die Sozialdemokratie

Das Buch „Verschleppt – Verbannt – Unvergessen“ aus dem Studienverlag rückt ein lange verschwiegenes Kapitel der österreichischen Nachkriegsgeschichte ins Licht. Im Mittelpunkt steht unter anderem das Schicksal des niederösterreichischen SPÖ-Landtagsabgeordneten Franz Gruber und seiner Tochter Helene.

Franz Gruber war niederösterreichischer Sozialdemokrat und Abgeordneter zum niederösterreichischen Landtag. Geboren 1888 in Steinkirchen am Forst, erlernte er den Beruf des Maschinenschlossers und engagierte sich früh in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. In der Ersten Republik war er Bezirksparteisekretär der SDAP im Bezirk Amstetten und von 1929 bis 1933 Bürgermeister von Mauer bei Amstetten.

Während des Austrofaschismus wurde Gruber wegen seines politischen Engagements verfolgt und mehrfach - u.a. im Anhaltelager Wöllersdorf - inhaftiert. Nach 1945 beteiligte er sich am demokratischen Wiederaufbau und zog für die SPÖ in den niederösterreichischen Landtag ein. Im Juli 1946 wurde Franz Gruber

von der sowjetischen Besatzungsmacht gemeinsam mit seiner Tochter Helene verhaftet und in die Sowjetunion verschleppt. Er starb 1949 während seiner Haft in Lwiv / Lemberg. Ihr gemeinsames Schicksal steht exemplarisch für viele sozialdemokratische Funktionäre und ihre Familien, die auch nach Kriegsende und Befreiung vom Nazi-Terror nach 1945 Opfer von Willkür und politischer Repression wurden.

Das Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur historischen Aufarbeitung und zur Erinnerungskultur. Es macht deutlich, dass Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie keine Selbstverständlichkeiten waren – und dass der Einsatz für diese Werte oft einen hohen persönlichen Preis hatte.

Hannes Weninger ■

Christoph Benedikter, Ferdinand Riefler: Verschleppt - Verbannt - Unvergessen, Die niederösterreichischen Abgeordneten Ferdinand Riefler und Franz Gruber in Stalins Gulag, Studienverlag, 2025, ISBN 978-3-7065-6491-5, 296 Seiten, € 32,90



Wir gratulieren zum Geburtstag: Jänner bis März 2026

103: Wachold Kurt, Wien **100:** Male Maria, Ferlach; Schmitt Rosina, Linz; Lirsch Elfriede, Schwarza am Steinfelde **96:** Kromer Herta, Wien **95:** Sablik Erich, Steyr **94:** Pichelmann Hedwig, Wien **93:** Buchberger Elisabeth, Salzburg; Tschugg Klara, St.Johann/Tirol; Doblinger Walter, Wien **92:** Posch Josef, Neudörfel; Braun Helmut, Wien **90:** Pühringer Ulrike, Linz; Weiser Gerhard, Springinsfeld Leopold, Sturm-Schnabl Stanislava-Katharina, Seckner Anna, Wien **85:** Martinek Melitta, Eisenstadt; Scholl Tony, Göllersdorf; Hausenblas Gertrude, Klagenfurt; Kammlander Helga, Maria Ellend; Reitsamer Annemarie, St. Gilgen; Fürst Dietmar, Stockerau; Koncilia Dietmar, Villach; Bauer Johann, Ziersdorf; Rosenberg Friedrich, Zchoval Paul, Ruzicka Günter, Lorenz Margit, Neudecker Gerda, Mentschik Hans, Wien **80:** Herper Karl-Heinz, Graz; Thöny Helmut, Saalfelden; Forthuber Judith, Zell/See; Witzany Ilona, Wienker-Salomon Eva, Pittermann Elisabeth, Hipfinger Romana, Feistritzer Reinhard, Galli Erich, Grundei Friedrich, Sandler Otto, Zlesak Jun. Josef, Kurz Heidi, Wien **75:** Schuster Godwin, Brunn am Gebirge; Pokorny-Reiter Marie-Luise, Innsbruck; Wimmer Elfriede, Kirchdorf/Krems; Ultz Brigitte, Markt Piesting; Izmenyi Irene, Pöttsching; Köck Konrad, Gunacker Franz, Gabloner Leo, St. Pölten; Niederwieser Erwin, Völs; Schürz Othmar, Walkenstein; Zauner Gottfried, Weibern; Winkler Theodora, Wien



Februarfeiern in Oberösterreich

In alljährlicher Tradition versammelten sich FreiheitskämpferInnen und SPÖ Oberösterreich im Gedenken an die Kämpfer für Demokratie. Den Auftakt bildete die Gedenkfeier in Linz am 8. Februar in der Landstraße 36, damals Hotel Schiff. Weitere Gedenkfeiern fanden unter anderem in Steyr, Holzleithen und St. Martin bei Traun am lokalen Stadtfriedhof statt, wo Gen. Samuel Puttinger einen Wortbeitrag hielt.

Bei selbiger Veranstaltung hielt auch der antifaschistische Sprecher der Jungen Generation Oberösterreich, Dominik Freiling, eine Rede über die Rolle der Jugend im heutigen wie damaligen Antifaschismus.



SPÖ ÖÖ

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Ingrid Antes, Werner Anzenberger, Christa Bauer, Lilli Bauer, Werner T. Bauer, Klaus Bergmaier, Kira Binderlehner, Christof Fellner, Stefan Gatterinig, Bernhard Gitschthaler, Dominik Lang, Marie Lercher, Hannah M. Lessing, Siegi Lindenmayr, Franz Mock, Paul Mychalewicz, Ernst Nedwed (†), Gerald Netzl, Arijana Šegalo, Hannes Weninger.

Grafische Gestaltung: Wien Work – Digital Media

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 19. Februar 2026

Zeitungen zu verschenken!

Das Archiv unserer Zeitung in unserem Sekretariat in der Löwelstraße platzt aus allen Nähten. Da von alten Ausgaben oft mehrere Stück vorhanden sind, reduzieren wir diese auf fünf Stück pro Ausgabe. 1995 bis 2008 haben wir sehr kleine Restbestände (oft nur ein oder zwei Exemplare und dann auch nicht von allen), 2008 bis 2019 etwas mehr, ab 2020 haben wir Unmengen.

einzelnen Ausgaben oder kompletten Jahrgängen bitte um Kontaktaufnahme mit Gin. Ingrid Antes 01 534 27 277 oder kaempfer@spoe.at

Wir laden unsere Mitglieder ein, ihr Privatarchiv zu komplettieren oder auszuweiten! Bei Interesse an



Gerald Netzl

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: www.freiheitskaempfer.at.

Fotos: Redaktion FreiheitskämpferInnen

Lektorat: Klaus Bergmaier

Hersteller: Wien Work - Digital Media, 1220 Wien

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. Die im „Kämpfer“ veröffentlichten Artikel und Kommentare geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion oder des Bundesvorstandes wieder.

Zlnr.: GZ 02Z033355M

Österreichische Post AG
MZ GZ02Z033355M